

langfristige Termine, wenn es Aussöhnungsmöglichkeiten sieht; aber meist ist die Ehe nicht zu erhalten, wenn die Frau trotz aufrichtigen Bemühens des Mannes weder bereit noch fähig ist, mit ihm wieder in sexuellen Kontakt zu treten. Bei der allgemein frigid-unerregbaren Frau entwickelt sich kaum eine so massive auf den Ehemann bezogene Aversion. Sie ist ihm zumindest aus ehelicher „Pflicht“ Sexualpartner und strengt aus diesen Gründen keine Scheidung an.

Niemals sollte man versäumen festzustellen, ob die Intimbeziehungen befriedigend verlaufen und die Befragung gezielt auf Sexualstörungen lenken./5/

### Zur Aufklärung der Ursachen und Bedingungen von Störungen in der Intimsphäre der Ehegatten

Einen breiten Raum nehmen vor Gericht und in der Ehe- und Sexualberatung die Probleme der ehelichen Untreue eines oder beider Partner ein, wobei allerdings in jedem einzelnen Fall zu prüfen ist, ob außereheliche Intimbeziehungen die Ursache oder Folge ehelicher Zerrüttung sind und welches Gewicht ihnen dabei überhaupt zukommt.

Im Interesse der Prophylaxe der Ehescheidung ist es deshalb wichtig, auch die außerehelichen Geschlechtsbeziehungen, ihre Motive und Anlässe zu erforschen.

Das Eingeständnis solcher Beziehungen ist außerordentlich hoch mit der Annahme korreliert, daß auch der Ehepartner „fremdgeht“ und umgekehrt korreliert die Angabe über die Treue hoch mit der Ansicht, daß auch der Ehegatte oder die Gattin keine Kohabitationen neben der Ehe vollzieht.

Die Erklärung für diese Zusammenhänge ist, daß die Qualität einer Ehe von der wechselseitigen Beziehung der Partner abhängt bzw. bei gegenseitiger Liebe, Achtung und gegenseitigem Vertrauen für beide die Motive und Anregungen für die Aufnahme außerehelicher Kontakte geringer sind oder entfallen, während dort, wo es einer von beiden mit anderen hält, die Ehe häufiger krankt oder der hintergangene Teil vernachlässigt wird und dann bereit ist, sich zu revanchieren und ebenfalls Liebe oder auch nur sexuelle Befriedigung woanders zu finden. Es neigen darüber hinaus einige Ehegatten dazu, ihre Untreue zu rechtfertigen, indem sie dem Partner gleiche Fehltritte Zutrauen.

Das höchste Vorkommen des außerehelichen Koitus weisen die Männer im Alter von 40 bis 50 Jahren auf. In den jüngeren Jahrgängen ist kein signifikanter Unterschied der Geschlechter mehr zu verzeichnen, womit sich die bei Männern weiter verbreitete Untreue als gesellschaftliches und nicht als biologisches Phänomen erweist.

Übrigens sind Frauen, die im ehelichen Koitus keine oder nur selten Befriedigung erfahren oder bezüglich liebevoller Zuwendung frustriert sind, signifikant häufiger untreu als orgastische Frauen, viele nur um zu prüfen, ob sie bei einem anderen Mann besser reagieren. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den potenzgestörten Männern. Folglich trägt die Überwindung von Sexualstörungen zur Festigung der Ehe bei.

Wir gingen in unseren Untersuchungen u. a. der wichtigen Frage nach, ob die in zweiter oder dritter Ehe

15/ Über die häufigsten Sexualstörungen (bei der Frau die Frigidität und die Anorgasmie, beim Mann die Impotenz und die Ejakulatio praecox sowie über ihre Verbreitung berichtete ich bereits in NJ 1971 S. 101 ff.). Korrelationsstatistische Untersuchungen zeigen, daß diese Störungen die Zufriedenheit mit dem Geschlechtsleben tatsächlich beeinträchtigen. Die Anorgasmie ist bei sehr jungen und bei älteren Frauen am verbreitetsten, die mittleren Frauenjahrgänge sind orgastisch am besten adaptiert. Die Zahl der Männer mit Erektionsstörungen nimmt mit dem Lebensalter zu, die der Fälle mit vorzeitigem Samenerguß aber ab.

Verheirateten/6/ sexuell besser oder schlechter als andere angepaßt sind. In fast allen erörterten Fragen unterschieden sich weder die Frauen noch die Männer, die in zweiter oder weiterer Ehe leben, von denen, welche die erste Ehe führen. Zwar liegen bei den zuerst genannten die Prozentsätze der guten sexuellen Harmonie, der Übereinstimmung der Bedürfnisfrequenz und der Schnelligkeit der Partnerbefriedigung etwas über dem Durchschnitt. Signifikant besser ist aber nur ihr Erfülltsein mit zärtlich-liebevoller Zuwendung, jedoch auch nicht überwältigend (Frauen 64 % zu 52 %, Männer 67 % zu 56 %). Somit ist die statistische Wahrscheinlichkeit, durch eine Scheidung und das Eingehen einer neuen Ehe eine wesentliche Verbesserung der sexuellen Anpassung zu erreichen, nicht sehr hoch. Über den Einzelfall sagen solche Berechnungen natürlich nichts aus, und mancher findet tatsächlich erst in zweiter Ehe die auch sexuell ideale Gemeinschaft. Auf jeden Fall hängt aber die Möglichkeit, ein befriedigendes Geschlechtsleben zu führen, mehr von der Persönlichkeit des Mannes, der Frau und dem Verhalten beider — auch dem intimen — als vom Partnerwechsel ab. Das gilt es immer zu bedenken, ehe ein so massiver Eingriff in eine Familie wie eine Ehescheidung vorgenommen wird.

Aufschluß darüber, welche psychologischen Besonderheiten der Frauen und Männer besonders hoch mit der Entwicklung von Sexualstörungen, vor allem der Anorgasmie, der Frigidität und der Impotenz korreliert sind, geben folgende Untersuchungsergebnisse./7/

Als günstige Bedingungen für die *sexuelle Erlebnis- und Anpassungsfähigkeit* (Orgasmie und Potenz) erkannten wir: Vollkommenes und harmonisches Elternhaus bei guten Beziehungen zu beiden Elternteilen; gesicherte wirtschaftliche Verhältnisse; mittlere Familiengröße; nicht zu strenge, verständnisvolle Erziehung und konfliktarme Lebensbedingungen im Kindesalter; Befriedigung in der beruflichen Tätigkeit und guter Bildungsstand; meist glückliches Liebesleben und gute Eheharmonie; günstige materielle Lage; nerventypologische Ausgeglichenheit ohne Ausprägung von Zügen des schwachen, hemmbaren, melancholischen Typus; zyklotimer, geselliger Habitus; extravertierter, auf die Umwelt gerichteter Erlebnistypus; gute Intelligenz; hohe Kontaktfähigkeit; entwickeltes Selbstbewußtsein; keine anhaltenden funktionell-nervösen Beschwerden, vor allem charakterogener Art; psychische und vegetative Stabilität; ausgeglichene Stimmungslage; Fehlen neurotischer Wesenszüge; ausreichende bis gute psychonervale Belastbarkeit; Fähigkeit der Konfliktbewältigung bzw. Fortfall massiver Konflikte und Frustrationen.

Unter folgenden Bedingungen wird das Auftreten von Sexualstörungen sehr wahrscheinlich: zerrüttetes Elternhaus; strenge, harte Erziehung; psychische Traumen und charakterliche Auffälligkeiten, insbesondere Einzelgängertum im Kindesalter; Bildungsmängel; berufliches Unbefriedigtsein; langer Ledigenstand, schlechte Eheharmonie; Unglücklichkeit und Enttäuschungen im Liebesleben; schlechte materielle Existenzbedingungen; schwacher Nerventypus und Melancholie; geringer Antriebs; Neigung zu depressiven Verstimmungen, Schizothymie (ichbezogene Zwiespältigkeit); Introversion (nach „innen“ gerichtet sein); Intelligenzmän-

16/ Zur Stabilität der Zweitehen vgl.: Wir bleiben zusammen, a. a. O., S. 50 ff.

17/ Bei diesen Untersuchungen wurde die Sexualität von 1 500 Patienten, die mir wegen nicht organisch bedingter Gesundheitsstörungen überwiesen wurden, mit ihren Persönlichkeitseigenschaften und einigen soziologischen Daten korreliert. Zwar handelt es sich dabei um keine Durchschnittspopulation, aber die Beziehungen werden dadurch kaum verzerrt.